

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **15 (1859)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postherz

Honny soit qui
mal y pense.



15. Bd.

1859.

N^o 11.

12. März.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Wem verdanken wir den Frieden?

Wer hat die Friedenstaube eingefangen, die nun der Moniteur fliegen läßt zur Freude aller beschnittenen und unbeschnittenen Juden? — Darüber ist Heinrich, der sich schmeichelt, daß er von jeher das Gras habe wachsen hören, gar nicht im Zweifel. Europa dankt die Sinnesänderung des Kaisers und somit den Frieden niemand Anderem als Heinrichs Freunde, James Fazy. Et voilà pourquoi! Thatsache ist, daß die Lorbern und Alpenrosen des Dr. Kern unsern Fazy nicht schlafen ließen; Thatsache ist, daß er nach Paris wollte, um die Neuenburger Geschichten ins Blei zu bringen, lange bevor Oberst Barmann den politischen Schnitzer beging, dem Dr. Kern zu sagen, der Kaiser Napoleon lasse ihn grüßen. Hat nun der Dr. Kern durch seine Unterschrift unter das Neuenburger Protokoll dem erschrockenen Europa den Frieden gegeben, so ist klar, daß Fazy nicht weniger thun konnte. Deshalb ist er auch vor einigen Wochen nach Paris gereist! Was er erreicht, lesen wir im Moniteur. Durch diese Entdeckung, wofür Heinrich sich eine Statue auf einem Bundesbrunnstocke ausbedingte, wird nun Alles klar. Klar wird, warum man in der Revue de Genève nie die Neutralitätsfrage bespricht, klar wird, warum Ducommun einen dummen Jungen auf sich sitzen ließ (er braucht ihn nämlich, wenn Friede bleibt), klar wird der Beitrag zu Meilüs schweizerischem Briefsteller, den Hrn. Vogt den Schweizern in Genf zu Handen der übrigen Schweizerkühe fournirte.

Wie beschämt stehen nun die Feinde und Neider des großen Bürgers da! Während sie an ihm herummäkelten wegen der lumpigen 60,000 Fränklerin Hauszins, während sie ihn, den edelsten Eidgenossen, seit den drei berühmten Luzerner-Landjägern aus den vaterländischen Vereinen austossen wollten, reißt er ganz still und nur in den Mantel seiner Bürgertugend gehüllt, nach Paris und vermittelt der erstaunten Welt den Frieden! Das ist die Rache, die er an Euch genommen hat, ihr kleinen, hinkenden Seelen.

Schon lassen sich die Segnungen überall spüren: Der tapfere Krieger Mühlethaler, der den schweizerischen Spartanerinnen die entnervenden Krinolinen ausklopfen wollte, zieht seinen Antrag vom Altar des Vaterlandes zurück und erklärt gleich nach dem friedlichen Moniteur-Artikel, daß auch er nie an Krieg mit den Krinolinen gedacht habe. Prinz Napoleon gibt seine Stelle als Großadmiral und Kolonien-Minister auf und zieht als Dampfschiffkapitain auf den Genfer-See, dessen friedliche Gewässer er seit der Gondelfahrt mit Herrn Vogt lieben gelernt; zugleich nimmt er Aktien in der neuen Vogt'schen Spiegelabrik. Die schweizerischen Milizoffiziere geben sich idyllischen, harmlosen Beschäftigungen hin, deliberiren über den pont-levis der Reiterhofen, über Paletot und Ermelweste und Waffenrock, in welchem die Luzerner nun partout Säcke haben wollen. Aber Luzerner, Luzerner, könnt ihr denn die Säcke nie vergessen!

(Linkes Ufer.)



(Nach bekannter Melodie.)

„Es kann ja nicht immer so bleiben
Hier unter dem wechselnden Mo-a-o-a-ond!“

Wohlgemeinte Warnung der Großmutter Helvetia an die jüngste ihrer Enkelinnen.

Schau mal, liebe Enkelin, Anno acht und neunzig da war ich auch so ein junges naseweises Ding, wie du jetzt, und hatte auch eine alte Großmutter, die war aber wunderbarlich und mürrisch und hielt mich streng unter dem Daumen und mochte von ihren altväterischen Ansichten gar nicht lassen; und wenn ich ein neues Kleid oder eine neue Haube mochte, da schalt sie mich aus, oder klopfte mir gar auf die Finger. Da kam's, daß sich allerlei junge Springinsfeld und lockere Zeißige versthölerer Weise in's Haus schlichen; die lagen mir in den Ohren, die alte Großmutter sei eine schlimme Hexe, die's nur darauf abgesehen habe, mich zu Tod zu quälen. Ich soll's einmal

mit ihnen halten, da wollten sie mir helfen, die Großmutter vor die Thür zu stellen; das sollte dann ein Leben absetzen, besser nütze nichts.

War aber damals ein dummes unerfahrenes Gänßchen und schenkte den Windbeuteln aus der Fremde Glauben und Vertrauen. Kamen dann richtig eines kühlen Morgens — s'ind nun schon mehr denn sechzig Jahre her, — schlugen die Thür ein und stiegen durch die Fenster und gingen der alten Großmutter, die einen weiten Reisrock trug und gepudertes Haar, zu Leib; die nahm den Besen zur Hand und wehrte sich, — aber was half's gegen so Viele! Und statt ihr beizuspringen, klatschte ich mit den Händen und kicherte oben auf

am Rhein.

(Rechtes Ufer.)



(Nach bekannter Melodie.)

„Freund, ich bin zufrieden,
Geh' es, wie es will!“

der Treppe jedes Mal, wenn dem Großmütterchen wieder Eins versezt wurde. Setzen sie auch richtig bald an die Luft.

Jetzt sollt' es ein Leben geben, meint' ich, wie bei den Engeln im Himmel oben. Was thaten da die fremden bösen Buben? Die machten sich über Großmütterleins Truhen und Schränke, fraßen ihre Speisekammer leer, und sofften, was in ihrem Keller war; ich aber mußte ihnen dienen und zu Willen sein und hatte nichts davon als Schmach und Schande.

Drum folge mir, mein jüngstes Töchterlein, das da zu Langenthal aus der Laufe gehoben wurde, — laß' dich nur mit den fremden bösen

Buben nicht ein! Schließ nicht auf, wenn sie dir an's Fensterlein klopfen, weder den wälschen noch den deutschen; schieb den Riegel für, wenn die Riltbuben ungestüm werden und nimm dir ein Beispiel an der alten mißhandelten Großmutter. Wenn dir aber so ein Allerwelts-Republikaner, von dem man nicht weiß, woher er ist, oder ein hergelaufener blaguirender Handels — — reisender Süßholz vorraspeln möchte und dich bethören, dein Kämmerlein zu öffnen, so sei nicht blödd und treffe ihn mit der umgekehrten Hand auf's ungewaschene Maul, sonst geschieht's dir, wie es mir ergangen, und zum Schaden kriegst du noch den Spott.

f e u i l l e t o n .

Noch ein Beitrag zu Berlepsch's Führer auf den vereinigten Schweizerbahnen.

Da waren vier Tyroler, die hatten sich sagen lassen, das erste Mal fahre man von Glarus nach Rapperswil umsonst. Die setzten sich breit in den Wagen hinein; sie führen heute zum ersten Mal und also gratis, behaupteten sie; und half da kein Zureden nicht, weder feine noch grobe Worte, sondern sie blieben sitzen. War aber unter den „vereinigten Schweizerconducteuren“ ein Fuchs, der ging hin und sagte: „Ganz recht! Ihr fahrt heute zum ersten Mal und also umsonst; da müßt ihr aber in den Gratizwagen, der steht ganz hinten.“ — Fanden das die vier Tyroler sehr vernünftig und gingen hin und setzten sich in den hintersten Wagen. Aber der „vereinigte Schweizerconducteur“ machte den Wagen fachte und unvermerkt vom Zuge los. — Und siehe da, das Dampfroß schnob von dannen, der Gratizwagen aber fuhr nicht mit, sondern blieb ruhig auf seinem Flecke stehen. Da sperreten die vier Tyroler das Maul auf und verwunderten sich sehr.

Auszug aus dem Moniteur von Sazppoppel.

Bevogtigung. Wir, die fruitiers d'Appenzell, haben nach reiflicher Ueberlegung der Umstände und Würdigung der Gefahren, welche erwachsen würden, wenn die deutschen Schweizer in Genf sich ein freies selbstständiges Urtheil in Sachen der Politik herausnehmen sollten, für gut befunden und beschlossen, einen Vogt über dieselben zu setzen. Wir befehlen somit besagten deutschen Schweizern nichts anderes zu denken, zu lesen oder zu schreiben, als was ihnen von besagtem Vogt zu denken, zu lesen oder zu schreiben wird gestattet werden, — bei Strafe unserer Ungnade nebst Kostenfolge.

Kraft vorstehender Bevogtigung verbiete ich hiemit meinen Bögtingen das Lesen sämmtlicher Schweizerzeitungen, mit alleiniger Ausnahme des Bieler Handelscouriers. Zuwiderhandelnde werden zur Bestrafung dem Profosen der fruitiers d'Appenzell übergeben.

Der Vogt.

Verloren:

Es ist im Flecken Glarus ein Stiefel im Roth stecken geblieben. Der ehrliche Finder möge ihn gegen anständiges Trinkgeld bei der Gassen-Polizei-Behörde abgeben.

Master - Adressen.

An Hrn. Franz Wernan ihn die Schweiz, letzte host bei Wesa ihn Walesat (es ist Ersucht der Hr. Sindig diesen Man anzuhalten.)

Jakob Meier von Schöz Kanton Luzern, gewesener Eisenbahnarbeiter in Rapperschwil und Turgi, Kanton Aargau, unverheirathet, circa 20 Jahre alt, mit rothen Haaren.

Xaver Huber Schuhster in roßhöfearare bei Molibeg.

An Jakob Hauri von seiner Geliebten an ihren Geliebten 1859
in Lemberg.

An Frau Magaata Mafser in Lind's'dorf bey Wird im Oberreynischen de Bard Mend in Franc Reych.

Briefkasten. S. in L. Es ist jetzt nicht der geeignete Moment. — F. in A. Der Rohstoff wurde verarbeitet, wie Sie sehen. — J. in G. Wenn das nicht nützt, so wird doch hoffentlich die Märzgebisse helfen. — G. in B. Gratias! — Gm. in C. Wir haben Ihren Gedanken benugt, wie sie sehen. — J. on. So schicke, gewähr' uns die Bitte, — mit nächster Post auch das Dritte! — J. ur. Wollten sie die Gewogenheit haben uns Ihre Adresse mitzutheilen, so würden wir Ihnen Eröffnungen machen können, die Ihnen vielen zur Verurfachen dürften. — S. in A. Obblischee! — Antony. Der Mensch begehre nimmer und nimmer zu schauen, was die Götter gnädig bedecken mit Nacht und mit Grauen.

Zur gesellschaftlichen Belustigung ist zu empfehlen und bei **Jent & Gasmann** in **Solothurn** und **Bern** (Spitalgasse Nr. 138) und bei **Jent und Boltshausen** in **Biel** zu haben:

Carlo Bosko, oder das Ganze der Taschenspielerkunst,

oder 100 Wunder erregende Kunststücke durch die natürliche Zauberfunf mit Karten, Würfeln, Ringen, Kugeln, Geldstücken u. s. w. — Zur gesellschaftlichen Belustigung mit und ohne Gehülfen auszuführen. Vom Professor **Kernsdorfer**. 6. Aufl. Preis 2 Fr. 70 Cts.